

**art** Das Kunstmagazin

**Schlachtfeld der Malerei**

by Birgit Sonna

May 2015



DAS KUNSTMAGAZIN // MAI 2015

# Biennale Venedig

Das Vorschau-Heft zum wichtigsten Treffen der Weltkunst

MIT VENEDIG-FÜHRER: Tipps, Termine, Stadtplan zum Mitnehmen

34 SEITEN EXTRA: AKTUELLE AUKTIONEN

D €9,80 // A €11,30 // CH sfr 16,80 // I €13,20  
E €13,20 // B, NL, LUX €11,50

▶ RUMÄNIEN



Er sieht aus wie ein Hauptstadt-Hipster, gibt sich aber weltabgewandt und öffentlichkeitsscheu: Adrian Ghenie an seinem Arbeitsplatz

Schla  
der



Wenn **Adrian Ghenie** malt, fliegen die Fetzen. Der rumänische Shootingstar liebt Exzess und Einsamkeit. Wir haben ihn in seinem Berliner Atelierchaos besucht - und sind begeistert!

TEXT: BIRGIT SONNA,  
FOTOS: MARCUS HÖHN

chtfeld

Malerei



< Fast unkenntlich und doch klar erkennbar: Hitler als Tortenschlachtstudie mit Farbschlieren im Gesicht

UNTITLED, 2012, 50 X 40 CM

> Unheimliche Auseinandersetzung mit der Theorie der natürlichen Auslese: Ghenie lässt Darwin von einem dämonischen Mischwesen verfolgen

DARWIN AND THE SATYR, 2014, 220 X 148 CM

**»Nazis sind so banal wie du und ich. Vielleicht wäre ich unter den Umständen auch ein Monster geworden«**

> Detailaufnahme: Überall in Ghenies Atelier liegen und türmen sich die Untergründe, auf denen er seine Farben mischt









▲  
Fast schon wie ein eigenes Kunstwerk: Einer von Ghenies vielen Styropor-Palettenstapeln in dem verwinkelten Berliner Atelier

»Ich versuche, die menschliche Natur in Extremen darzustellen: brutal und romantisch«



<  
Ghenie komponiert seine Bilder nach Fotos und Collagen und möchte so die Abstraktion im 21. Jahrhundert neu definieren

THE ARRIVAL, 2014,  
210 X 165 CM

>  
Gelungener Tortenschlacht-Selbstversuch: Adrian Ghenie im Selbstporträt mit Pelzkragen

SELF-PORTRAIT  
WITH FUR COLLAR,  
2014, 40 X 30 CM

**M**an traut seinen Augen kaum: Ein derart atmosphärisches, mit exzentrischer Malwucht aufgeladenes Atelier glaubt man seit der Ära von Francis Bacon nicht mehr gesehen zu haben. Aber in unseren Tagen, mitten in Berlin in der Nähe des HAMBURGER BAHNHOFES? Dort am Rand des Furors tobt sich Adrian Ghenie geradezu orgiastisch auf den Leinwänden in seinem Studio aus. Styroporplatten mit darauf angemischter Farbe ragen zu mehreren Türmen aufeinandergestapelt fast bis zur Decke und drohen jede Sekunde einzustürzen. Auf einer Ablage vor einem unfertigen Bild klebt ein monströser Fladen von offenbar relativ frisch von der Leinwand abgekratzter Farbe. Über nahezu das gesamte Studio verteilt sich ein Schlachtfeld aus Malinstrumenten, Vorstudien, Farbtuben und -flecken. »Adrian ist ein zertifizierter Messie«, bescheinigt scherzhaft der Berliner Galerist Juerg Judin, der den erfolgreichen aus Rumänien stammenden Jungkünstler unter Vertrag hat.

In den verschiedenen Kammern des verzweigten Ateliers sind hier und da Werke in Arbeit: Es handelt sich um halbfigurative Bilder in Collagemanier – oft um in kuriosen Farblandschaften angesiedelte Porträts zwielichtiger Gestalten, deren Gesichter wie nach einer Kuchenschlacht aussehen. Es ist, als ob sich plötzlich eine Tür zur Vergangenheit auftäte: Der Kosmos von Adrian Ghenie scheint die Uhr ins Zeitalter der erfinderischen Malerhelden zurückzuweisen. Seine Technik sei aggressiv, gibt Ghenie zu: »Ich setze auch andere Werkzeuge als Pinsel ein, zum Beispiel Plastiktüten. Ich verteile die auf die Leinwand gebrachte Farbe mit den Tüten, schaffe dadurch eine besondere Oberfläche, die ich partiell mit einem metallischen Werkzeug wieder abnehme, um das Gemisch später erneut aufzutragen. Der Vorgang selbst ist fast Action Painting.«

Trotz des energiegeladenen Mal-Berserkertums gibt sich der 37-jährige Ghenie Öffentlichkeitsscheu, was authentisch wirkt: »Ich bin jemand, der in seiner eigenen Blase lebt. Da ist es zwar sehr still, aber ich gewinne auch eine Art von Luzidität. Unsere Selbstwahrnehmung ist stark durch die Medien ge-

> Dekonstruktionsprinzip, das vom Slapstick-Genre aus Film und Fernsehen inspiriert ist: eine frühe Tortenschlachtstudie

PIE FIGHT STUDY 2, 2008, 55 X 59 CM



»Tortenschlachten sind ein großer Spaß und zugleich eine sublimierte Form tiefer Erniedrigung«

prägt, die versuchen die menschliche Natur in Extremen darzustellen – also entweder in ihrer Gewalttätigkeit oder in ihrer Opernhaftigkeit. Aber wir sind weder brutal noch romantisch, wir sind aus beiden Polen verwirbelt.«

Es kann schnell peinlich werden, wenn sich im zweiten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts ein Maler wie Jackson Pollock geriert, aber bei Ghenie ist die Virtuosität intellektuell durch verschiedene Metaebenen der Psychologie und Philosophie gefiltert, und das macht ihre Qualität aus. Bei aller Versessenheit auf Farb-Dripping und ähnliche körperliche Aktionen am Bild hat er eine große theoretische Reflexionsgabe. In einem Regal des Ateliervorzimmers sind reihenweise Monografien der großen Maler versammelt, angefangen von Masaccio über van Gogh bis hin zu Rothko. Die Rückversicherung in die Historie der Malerei ist ihm wichtig: »Wenn man Piero della Francesca oder Caravaggio genauer betrachtet, wird einem bewusst, dass die rund 500 Jahre Zeitabstand zu ihnen eigentlich irrelevant sind. Man antwortet als Maler immer auf die gleichen Herausforderungen. Natürlich ist die äußere Gestalt von ihrer Epoche beeinflusst, aber dahinter steckt der gleiche Prozess der Auseinandersetzung. Am Ende erscheinen mir diese Meister immer wie Außerirdische, die einen mit exakten Antworten zu allen Problemen der Malerei versorgen. Die Klassiker zu ignorieren wäre in etwa so, als ob ein Arzt den aktuellen Forschungsstand beiseitelassen würde.«

Seit Anfang 2011 ist der zuvor für ein Jahr nach London abgewanderte Ghenie wieder in Berlin, da diese Stadt besser zu seiner Stimmung passe. Eigentlich könnte man sich Ghenie mit seinem hippen Undercut-Haar-

schnitt, Bart und notorisch schwarzem Outfit gut als Dauergast in angesagten Clubs und Bars vorstellen. Er findet, dass Berlin so gut seiner »Mood« entspreche, weil es so viele Plätze zum Verstecken gebe. »London ist mehr wie eine Vitrine und Berlin eher wie ein Lager – und genau das liebe ich. Ich fühle mich immer geschützt in Lagern: wenig Licht, viele Regale und eine Menge Inhalte in Kisten, die alle verschlossen sind.« Ein metaphorischer Wink, dass Ghenie in obskuren Gefilden der Geschichte seine wahre Fundgrube hat. Er erzählt, dass er oft Abstecher nach Wedding mache, weil ihn das Viertel an seine Kindheit im kommunistischen Rumänien erinnere. Eine Art süßsaure Melancholie befalle ihn dort: »Ich fühle mich dann wie in den achtziger Jahren in Baia Mare, als ich mir am Kiosk im Viertel Bonbons kaufte.« Studiert hat Ghenie von 1996 bis 2001 an der Universität für Kunst und Design in Cluj – in derselben Klasse wie der gleichfalls gefeierte Maler Victor Man (ART 4/2014).

Wenn Adrian Ghenie nun auf der BIENNALE in Venedig den rumänischen Pavillon mit rund 20 Bildern bespielt, werden auch die gemalten Wiedergänger berüchtigter Nazis ihr zerfleddertes Anlitz zeigen. In den *Pie Fight Studies* und *Pie Fight Interiors* tauchen Hitler, Eva Braun und SS-Arzt Josef Mengele als zerschlissene Gestalten auf und sehen aus wie in jahrhundertalten, abblättrenden Fresken. Zum x-ten Mal Hitler & Co im Namen einer tiefschichtigen Malerei vorgeführt zu bekommen, das könnte schnell als Sensationsgier auf Kosten der Opfer des Menschheitsverbrechens ausgelegt werden. Aber Ghenies Untote sind Zerrbilder der historischen Figuren, die in ihren grotesken bis lächerlichen Erscheinungen auf das Universelle des Bösen in Menschengestalt hinwei-



sen. Die physiognomisch verunklarten Nazis sind Statthalter oder Archetypen. »Wegen dieser verzwickelten Seiten der menschlichen Natur beschäftige ich mich viel mit Leuten wie den Nazis, sie sind genauso banal wie du und ich«, glaubt Ghenie. »Etwas Gravierendes passierte in ihrem Leben – ein politisches Ereignis oder was auch immer – und setzte das Monster in ihnen frei. Vielleicht wäre ich unter den gleichen Umständen auch zum Ungeheuer geworden.« Nicht von ungefähr steht der Überlebenskampf in der neoliberalen Gesellschaft hinter dem Titel seiner Venedig-Präsentation »Darwin's Room«. Das atelierfrischeste seiner Bilder, *The Dual*, suggeriert das Paar Joseph und Magda Goebbels im Berliner Tiergarten, hinterfangen von der klassizistischen Statue einer Amazone. Der von tachistischen Farbirrlichtern und floralen Ornamenten des Parks durchsetzte grüne Fond steht in seinem idyllischen Gepräge in krassem Widerspruch zu einer herbeifantasierten Suizid-Thematik: Die Goebbels tragen Pistolen, als wollten sie sich erschießen.

Mittlerweile schnellen die Preise für Bilder von Adrian Ghenie auf dem Auktionsmarkt über die Millionengrenze hinaus, Mitte letzten Jahres wurde bei SOTHEBY'S in London seine dramatische Figuration *The Fake Rothko* für 1,78 Millionen Euro versteigert. Vier Jahre zuvor ist das gleiche Bild noch für 70 000 Euro an einen Sammler gegangen. Der Hunger nach gestisch befeuerter Heldenmalerei maskuliner Prägung scheint unstillbar zu sein.



▼ Adrian Ghenie entspannt mit Zigarette in seinem Berliner Atelier vor einem zu dem Zeitpunkt noch nicht vollendeten Werk

Ghenie liegt der unter männlichen Alpha-Tieren der Malerei weit verbreitete Hang zum Pathos allerdings fern. Seine wundervoll parodistische Erfindung ist der »Pie Fight«, die aus dem Slapstick entlehene Verunstaltung einer Physiognomie durch eine Tortenschlacht. Ghenie erläutert, warum er dieses Dekonstruktionsmodell so gern einsetzt: »Schaut man sich die Gesichter näher an, sieht man zwar eine Nase und die Augen, aber der Rest des Gesichts scheint mit Kuchen oder Ähnlichem bedeckt. Plötzlich ähnelt die malerische Zerstückelung einem Bacon, einem Picasso. Die Methode stammt aber nicht von mir, sondern aus dem Kino, sie geschieht mehr oder minder zufällig.« Zugleich sei der »Pie Fight« für ihn auch eine Metapher der Demütigung: »Der Akt selbst hat etwas Doppelbödiges. Stellen Sie sich vor, Sie gingen zu einer Party und gerieten in eine Tortenschlacht. Auf der einen Seite scheint es ein Spaß zu sein, andererseits fühlen sich die Anwesenden sicherlich auch unangenehm berührt. Die Tortenschlacht ist eine sublimierte Form tiefer Erniedrigung.« Am ehesten erklärt sich Ghenies Eklektizismus durch den künstlerischen Sonderweg, den er zusammen mit anderen Malern in der vom Westen abgeschoteten Talentschmiede von Cluj besritten hat. Galerist Juerg Judin umreißt die Gruppe um Victor Man und Ciprian Mureşan mit den Worten: »Alle diese Künstler haben ei-

▼ Dieses Bild knackte Mitte 2014 bei Sotheby's in London die Millionenmarke und kam für 1,78 Millionen Euro unter den Hammer

THE FAKE ROTHKO, 2010, 200 X 200 CM



nes gemeinsam: Sie versuchen, die Kontrolle über ihr eigenes Tun zu behalten und haben ein grundsätzliches Misstrauen gegenüber Machtssystemen. Es ist die Generation, die Ceauşescu als Teenager mitbekommen hat.« Ghenie begreift es als Chance, das gigantische Scheitern des Kommunismus miterlebt zu haben. Den Spuk des Sozialismus spürt er auch in dem für ihn zur Heimat gewordenen Berlin: »Egal, wie viel man hier investiert, egal, wie viel man hier renoviert, das Gespenst bleibt.«

Wer in seiner Kunst am liebsten eine neue Figürlichkeit sehen möchte – vergleichbar mit der Leipziger Schule – bekommt von Ghenie eine Absage erteilt. Seine teils nach Fotografien, teils nach collagierten Studien entstandenen Bilder seien rein aus der Abstraktion heraus komponiert, sagt er. »Ich versuche, aus einer Kombination verschiedener Techniken eine neue und interessante Oberfläche zu schaffen und nutze dafür eine Menge diverser Bewegungen, Gesten und Zufälligkeiten. Aus der Mixtur der Oberflächen entsteht am Ende so etwas wie ein figürliches Bild. Mein größtes Anliegen in diesem Prozess ist es, eine abstrakte Malerei des 21. Jahrhunderts zu kreieren.« Allein schon für diesen gewagten Balanceakt hätte er auf der BIENNALE einen Ehrenpreis verdient. //